

„Wie wirkt die 2030-Agenda für nachhaltige Entwicklung?“

Essay 2

von Alexander Hildebrandt, Matr.-Nr. 6688865, Informatik, 25.6.16

Zu aller erst bezweifle ich, dass die SDGs global eine große Auswirkung auf ökonomische und finanzielle Politiken haben wird. Am ehesten sind sie eine kleine Verbesserung für die fortlaufende „Business As Usual“-Agenda. Wir erleben immer noch eine dominant fossile Agenda, die von sozial und nachhaltig nicht geprüften Investitionen getrieben wird. Und leider leiten die SDGs nicht das ökonomische „Decision Making“. Die ökonomischen Leiter verfolgen nicht die SDGs als Rahmen, sie investieren stattdessen fortlaufend in die Exploration von Mineralien, Kohle, Gas und Öl.

Man darf nicht übersehen, dass etwas Wichtiges in den SDGs fehlt: Sie sind nicht ausreichend ambitioniert. Strukturelle und fundamentale Reformen und Änderungen sind nicht in Sicht. Eine verpasste Gelegenheit ist zum Beispiel die Tatsache, dass es keine Roadmap für das Auslaufen lassen von sozial und ökologisch schädlichen Subventionen gibt, obwohl dies einen offensichtlich positiven Effekt auf nachhaltige und sozial inklusive Entwicklung hätte.

Aber der Mangel an Ambition ist nicht das einzige Problem an den Zielen; es gibt auch leider zu viele von ihnen in der Agenda. Der bürokratische Aufwand ist extrem hoch ohne dabei einen großen Vorteil aus der Anzahl der Ziele zu gewinnen; ganz im Gegenteil. Da es so viele Ziele gibt, können die Regierungen viel zu leicht von der „täglichen Arbeit“ abgelenkt werden, da sie viel zu viele Aspekte berücksichtigen müssen.

Des Weiteren ist aus den gleichen Gründen die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich einzelne Regierungen nur die Ziele nehmen, die sie als erreichbar ansehen (oder vielleicht auch nur die Ziele, die die Kosten für den Staat so klein halten wie

möglich). Allerdings hängen viele Ziele davon ab, dass tatsächlich eine große Anzahl von Regierungen sie verfolgen. Wenn sich jede Regierung nur die Ziele aussucht, die sie verfolgen können/möchten, ist dies eine große Gefahr für die Ziele im globalen Zusammenhang.

Unglücklicherweise verweist die Agenda 2030 nicht stark genug auf bereits existierende, bindende, aber kaum implementierte internationale Gesetze und Umwelt-Vereinbarungen. Ein gutes Beispiel ist das Recht auf Nahrung. Natürlich verweist das 2. Ziel auf das Beenden der Hungersnot, aber das Recht auf Nahrung wird nirgendwo explizit erwähnt und die Umwelt-Dimension ist auch nicht zufriedenstellend in die Ziele eingebaut. Es wäre ein gutes Zeichen gewesen, die bereits existierenden Konventionen und internationalen Vereinbarungen zu berücksichtigen (zum Beispiel die Freiwilligen Leitlinien zur verantwortungsvollen Verwaltung von Boden- und Landnutzung, Fischerei und Wälder im Kontext der Ernährungssicherheit/die Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte/die AICHI Biodiversitätsziele des Übereinkommens über die biologische Vielfalt).

Des Weiteren hat der SDG Prozess vernachlässigt, Themen in die Agenda aufzunehmen, die noch nicht von Konventionen und internationalen Vereinbarungen reguliert worden sind. Eines dieser Themen wäre zum Beispiel die massive Umweltverschmutzung durch Abfälle, besonders die Verschmutzung der Ozeane durch Plastik. Produktion und Verbrauch von Plastik benötigen dringend globale Limitationen.

Zusätzlich wurden einige Themen nicht nur vernachlässigt, sondern anscheinend auch absichtlich unter den Tisch fallen gelassen. Dies ergibt sich wahrscheinlich aus der Tatsache, dass es ein zu großes Mitspracherecht bei der Agenda gab. Man muss natürlich sagen, dass ein großes Mitspracherecht an sich nichts Schlechtes ist. Aber das Problem ergibt sich daraus, dass einige Themen wie Gay-Rights und gleichgeschlechtliche Ehe gar nicht erst behandelt wurden, weil homophobe Länder

auch an der Diskussion teilgenommen haben und solche Themen den Fortschritt der Diskussion möglicherweise gefährdet hätten.

Außerdem haben die SDGs wenig Kohärenz. Isoliertes und sektorales Management von politischen Feldern hat sein Limit erreicht. Kohärenz und trans-disziplinäre Politiken werden mehr denn je gebraucht. Nationale Aktionspläne müssen deshalb dafür sorgen, dass alle Zweige der Regierung Verantwortung für das Implementieren der SDGs übernehmen, nicht nur das Entwicklungsdepartment. Probleme wie Klimawandel, Migration und Hunger stehen in direkter Verbindung und Politiken müssen sich auf die wechselseitige Abhängigkeit zwischen diesen Problemen fokussieren.

Trotz dieser großen Anzahl an Problemen denke ich, dass die Agenda 2030 einen durchaus positiven Einfluss auf nachhaltige Entwicklung hat, da es trotz allem viele positive Aspekte gibt, die es wert sind, verfolgt zu werden. Außerdem sorgt die Agenda, selbst wenn sie nicht sehr erfolgreich sein wird, für mehr Diskussionen und Austausch in der Welt, wodurch die globale Nachhaltigkeit in eine richtige Richtung geht.

Quellen:

<http://forumue.de/wp-content/uploads/2015/04/Forum-Umwelt-und-Entwicklung-Post-2015-Ziele-Hintergrundpapier.pdf>

<http://passblue.com/2015/05/17/no-room-for-lgbt-rights-in-the-new-un-development-goals/>

<http://www.dw.com/en/the-pros-and-cons-of-the-sdg-longlist/a-18701543>